

## Reviews

**Geoffrey Russom.** 2017. *The Evolution of Verse Structure in Old and Middle English Poetry: From the Earliest Alliterative Poems to Iambic Pentameter.* Cambridge Studies in Medieval Literature 98. Cambridge: Cambridge University Press, xi + 319 pp., 42 tables, £ 67.99.

Reviewed by **Anna Helene Feulner**, Humboldt-Universität zu Berlin  
E-Mail: [anna.helene.feulner@hu-berlin.de](mailto:anna.helene.feulner@hu-berlin.de)

<https://doi.org/10.1515/ang-2020-0054>

Russom versteht seine nach 1987 und 1998 dritte Monographie zum Alliterationsvers als Beitrag zu einer “universalist theory of meter” (1). Kapitel 1, “General Principles of Poetic Form” (1–34), bietet hierzu eine eher exemplarisch einführende Übersicht, primär anhand neuenglischer Dichtung von Shakespeare bis Meredith, mit gelegentlichen Ausgriffen auf altirische und slavische Beispiele.<sup>1</sup> Russoms “fundamental principles” (28) stellen Versglieder, Versfüße und die für Dichtung essentiellen Verszeilen als Abstraktionen linguistischer Einheiten dar, deren Normen sie imitieren: Dem Versglied liegt die Silbe zugrunde, der Verszeile der einfache Satz und dem Versfuß – gemäß Russoms 1987 für das Altenglische aufgestellter Wortfußtheorie – das Wort: “Metrical feet are abstracted from words, and any word-counting meter is a foot-counting meter” (28). Fußstruktur wird somit nicht nur dem altenglischen Stabreimvers unterlegt (31), sondern beispielsweise auch – als wortzählend – dem altirischen Gedicht *Dind Ríg* (32) oder – mit Ansatz ‘einsilbiger Füße’ – chinesischen Versen (32f.).

Kapitel 2, “Indo-European and Germanic Meters” (35–53), versucht – großteils anhand von Material aus indogermanistischen Einführungs- und Überblickswerken – den Brückenschlag von einem postulierten indogermanischen Urvers (38) zum altgermanischen Stabreimvers. Aus dem Übergang zum Initialakzent, den Russom (chronologisch unhaltbar, siehe unten) das Keltische gleichzeitig mit dem Italischen und Germanischen vollziehen lässt, folgt die Verwendung der Alliteration im Vers, die Russom sogleich mit Wortfüßen korreliert: “It is easy to

---

<sup>1</sup> Bedauerlicherweise nennt Russom bei außergeermanischen Beispielen nur seine Textquelle, ohne die zitierten Gedichte präzise zu bezeichnen (7f., 30, 31f., 33, 38, 40–44), was angesichts der oft gravierenden anhängenden Probleme von Textgestalt und Datierung ungünstig ist (dies gilt u.a. für die 7f. ohne Titel anzitierte altirische *Immram Brain* oder auch für *Dind Ríg*, 31f.).

imagine how the word foot might have spread along with initial stress and alliteration in the ancient west European contact area” (45).

Kapitel 3, “Old English Meter in the Era of *Beowulf*” (54–88), basiert auf Russoms Wortfußtheorie von 1987, deren Postulate er überall als Fakten ansetzt. Die Abschnittsgliederung folgt den hauptsächlichen Sieverstypen, die jeweils mit Blick auf ihre Überlebensfähigkeit unter den sprachlichen Bedingungen des Mittelenglischen betrachtet werden.

Fünf altenglische Stabreimgedichte<sup>2</sup> von *Beowulf* bis zur *Battle of Maldon* – letztere als Kronzeuge für die Übergangszeit – illustrieren in Kapitel 4, “From Late Old English Meter to Middle English Meter” (89–133), den Einfluss des Sprachwandels auf einzelne Konstituenten spätaltenglischer Verstechnik.

Im Mittelenglischen – das Russom primär anhand von *Sir Gawain and the Green Knight* untersucht – verschiebt sich die Art der Kontrastierung zwischen An- und Abvers. Russom muss einen grundlegenden Strukturwandel ansetzen: “The Old English constant of two word feet was replaced by a Middle English constant of two primary lifts” (222, vgl. 190 u.ö.). Kapitel 5, “Middle English Type A1 and the Hypermetrical B-Verse” (134–175), gilt der Entwicklung der (gemäß metrischen Universalien durchsichtigeren) Abversmuster, für das Mittelenglische weitgehend auf Grundlage der Ergebnisse von Putter et al. (2007); kennzeichnend sind genau eine mehrsilbige Senkung und der von Russom überall angesetzte trochäische Zeilenschluss.

Aufgrund der universellen Komplexitätsbeschränkung am Ende metrischer Einheiten bleiben “non-traditional dip structures” den Anversen vorbehalten (178). Als wichtigstes Prinzip (und auch Emendationsgrundlage) gilt Russom der effektive Kontrast zum Abvers. Doppelstab im Anvers wird obligatorisch; der altenglisch restringierte Typ A1 mit Auftakt herrscht vor, weil er zwei mehrsilbige Senkungen ermöglicht (Kapitel 6, “Type A1 in the A-Verse”, 176–189).

Dies gilt auch für B, den mittelenglisch zweithäufigsten Anverstyp, der auf Hebung endet und daher nicht mehr abverstauglich ist, während C (wie der gewöhnliche A1) mit trochäischem Schluss, aber nur einer erweiterbaren Senkung für den Abvers prädestiniert ist (Kapitel 7, “Types B and C”, 190–207).

Kapitel 8, “Survival and Extinction in Types A2, Da, and E” (208–232), behandelt ‘schwere’ Typen, die zwei Haupthebungen und mindestens eine Nebenhebung enthalten und auch vom Versschluss her nur im Anvers stehen können. E stirbt aus, erweiterte ‘Dax’<sup>3</sup> nehmen zu, als mittelenglischer ‘A2’ verbleibt der senkungstolerante Subtyp A2b.

<sup>2</sup> Die Datierung folgt Fulk (1992); vgl. 89 mit Anm. 1.

<sup>3</sup> Gemäß der Nomenklatur in Sievers (1893) Typ D\*1, auch mit Auftakt.

Der ebenfalls ‘schwere’ Subtyp ‘Db’<sup>4</sup> lässt in altenglisch ungekanntem Ausmaß Erweiterung, lange Senkungen und Auftakt zu und kann sich daher im Anvers halten; auch Fortsetzer hypermetrischer Anverse bleiben bestehen (Kapitel 9, “Type Db and the Hypermetrical A-Verse”, 233–258).

Für Kapitel 10, “The Birth of English Iambic Meter” (259–271), wertet Russom primär die *bob-and-wheels* in *Sir Gawain* aus;<sup>5</sup> jambische Verse deutet er als Rückkehr zur Fußstruktur.

Das abschließende “General Summary” (Kapitel 11, 272–277) vermag die Inhalte der vorausgegangenen Argumentation nicht wirklich wiederzugeben.

Es ist ein methodisch überfälliger Schritt, in das Studium der Stabreimmetrik systematisch diachrone Fakten und metrische Universalien einzubeziehen. Wer es unterlässt, hätte nachzuweisen, dass sie für das betrachtete Metrum irrelevant sind.

Problematisch ist, dass Russom innerhalb seiner Zielvorstellung vom “universalist approach” (28 u.ö.) für das postulierte Wortfuß-Prinzip eine Gültigkeit beansprucht, die es nicht besitzt. Zum Verständnis sei hier Russoms Wortfußtheorie zum altenglischen Stabreimvers (1987) kurz rekapituliert: Jeder Vers – auch jeder Schwellvers – besteht aus zwei Versfüßen,<sup>6</sup> wobei jeder Versfuß die Silben- und Akzentstruktur einer realen altenglischen Wortform imitiert. Ein solches Fußmuster kann im Vers durch mehrere Wörter realisiert sein, solange die Fußgrenze keine Wörter zerteilt. Versfüße mit *rising stress* (xS, xxS etc.)<sup>7</sup> erkennt Russom jedoch – trotz der Häufigkeit entsprechender Wortformen – nicht an; er klassifiziert die im Altenglischen allgegenwärtigen unbetonten Präfixe als Funktionswörter und nicht als Wortbestandteile. Folglich muss er erstens Präfixen wie *ge-* oder *ofer-* separate Versfüße zuteilen<sup>8</sup> – wodurch die Fußgrenze denn doch reale Wortformen zerschneidet – und zweitens vor jedem Versfuß – also viermal in der Langzeile! – außermetrische Auftakte gestatten. “A poetic meter must employ the line”, hatte Russom als fünftes seiner Grundprinzipien formuliert (28): Jedoch ist

4 Sieverstyp D4 und D\*4, auch mit Auftakt.

5 Gelegentlich ergänzt durch Beispiele aus Chaucer oder Shakespeare.

6 Letztlich resultiert dies aus dem Versuch, die altenglischen Versmuster in die strikte Zweiteilung der Baumdiagramme in Liberman/Prince (1977) einzupassen. Es muss einmal gesagt werden: Aus der Tatsache, dass sich alternierende Metren trivialerweise als Abfolgen starker und schwacher Positionen darstellen lassen, folgt noch nicht, dass sich hieraus eine geeignete oder auch nur mögliche Darstellungsform sämtlicher denkbaren Rhythmen ableiten ließe.

7 S steht für eine Haupthebung, s für eine Nebenhebung, x für eine Senkungssilbe, (x) für eine außermetrische Auftaktsilbe, / für eine Fußgrenze. Der Einfachheit halber sind Wortgrenzen hier nicht wiedergegeben.

8 Das überaus häufige Präfix *ge-* kommt nie allein stehend vor; ihm Wortstatus zuzubilligen, widerspricht dem altenglischen Befund.

die Kohäsion innerhalb der Verszeile eine metrische Universalie,<sup>9</sup> Abwesenheit von Kohäsion signalisiert als “negativer Zug” die Versgrenze, wie Kuryłowicz (1975: 5) u. a. am griechischen Hexameter und dem vedischen Acht-, Elf- und Zwölfsilbler exemplifiziert.

Wo gibt es ein Versmaß, das eine derartige Verletzung dieser Universalie zuließe und einen vierfachen Kohäsionsbruch innerhalb der einzigen unverzichtbaren metrischen Einheit tolerieren könnte? In Russoms Skansion steht *Beowulf* 45b *forð on- / sendon Sx/Sx* neben 111b *ealle / (on)wōcon Sx/(x)Sx* (2017: 107 vs. 98); Zerlegungen wie *Beowulf* 1696a *ge-/seted ond gesæd x/Sxxs* (1987: 36) oder 1248a (*gē æt) hām gē / (on) herge (xx)Sx/(x)Sx* (2017: 63) widersprechen der behaupteten Intuitivität ebenso wie Russoms eigenem Kriterium enger syntaktischer Zusammengehörigkeit in der Versfußenteilung (vgl. 1987: 16f.). So bedauerlich das ist: Die zunächst ansprechende Vorstellung vom zugrundeliegenden ‘Wortfuß’ schafft – nicht zuletzt hinsichtlich metrischer Universalien! – mehr Probleme als sie löst.

Kombinationen ungleichartiger Versfüße verwendet unglücklicherweise schon Sievers im beschreibenden Teil seiner grundlegenden Fünftypentheorie – die jedoch nichts von ihrem deskriptiven Wert verliert, wenn man die Fußenteilung ersatzlos streicht. Den Nachweis, dass für den altgermanischen Stabreimvers oder auch die zitierten altirischen Versformen eine Fußenteilung sinnvoll oder gar notwendig sei, hat Russom nicht erbracht.

Den Begriff des Versfußes beschränkt man besser auf durchsichtig iterierte metrische Einheiten; in altgriechischen *kata metron* gebauten Versen und vergleichbaren entlehnten oder weitergebildeten Metren anderer Sprachen hat er Beschreibungs- wie auch Erklärungswert. Vor einer Überbeanspruchung des Fußprinzips kann nur gewarnt werden. Auch in Versen *kata metron* ist – zur Wahrung der Kohäsion – die Position von Wort- zu Fußgrenzen nur an bestimmten wohlbegründeten Stellen geregelt, auch sie gehorchen metrischen Universalien wie dem freieren Versbeginn und dem strenger geregelten Versende; so ist beispielsweise auch der Blankvers mehr als die Summe seiner Versfüße. Immer wieder spricht Russom von ‘Komplexität’, wenn die Versfüllung sein starr vorgegebenes metrisches Schema durchbricht. Abweichungen zwischen Wort- und Fußgrenzen sind jedoch – im Hexameter wie im Blankvers – nicht etwa ‘komplex’, sondern normgerecht, und auch eine 1:1-Übereinstimmung von Wortakzenten mit metrischen Hebungen wäre eine unschöne Anomalie.

<sup>9</sup> Soweit ich sehe, nennt Russom diese Universalie nicht, wie denn auch Kuryłowicz (1975) trotz des einschlägigen Titels *Metrik und Sprachgeschichte* in der Bibliographie fehlt.

Aufschlussreich und wertvoll sind Russoms in wissenschaftlich redlicher Weise präsentierte Analysen der mittellenglischen Entwicklung. Russom hat philologische und linguistische Kährnarbeit nicht gescheut: Das Buch bietet eine Fülle von Einzelversanalysen und ausführlichen Tabellen. Über Details von Herleitung und Begründung wird man diskutieren können und müssen<sup>10</sup> – hier ist dafür leider nicht der Raum –, aber den Nachweis des Zusammenhangs zwischen dem alt- und mittellenglischen Alliterationsvers hat Russom vorgebracht. Viele argumentative Umwege hätte er sich allerdings ersparen können, wenn er von der Prämisse altenglischer Wortfüße Abschied genommen hätte; Occam's Razor wird bedenklich oft missachtet (so 113, 190, 197, 198, 199, 224, 231, 234, 235 u.ö.).

Aussagen zu Nachbardisziplinen sind leider unzureichend abgesichert. So begrüßenswert der Einbezug indogermanistischer Forschung ist: Russoms Darstellung versammelt besonders in Kapitel 2 eine Reihe größerer und kleinerer Fehler. Der *p*-Verlust betrifft alle keltischen Sprachen, nicht nur das Altirische (36). Der Avesta ist kein zusammenhängendes 'Gedicht', somit ist der Versbeleg aus Yasna 44.4 unzureichend zitiert (38). Die Charakterisierung des homerischen Hexameters geht am Wesentlichen vorbei: Die Besonderheit ist die in indogermanischer Dichtung zuvor nicht belegte Äquivalenz einer langen zu zwei kurzen Silben – 'quantitierend' (39) können auch silbenzählende Metren sein. Für das belegte Altirisch lässt sich nach der Ogam-Periode keinesfalls mehr große oder gar größte Nähe zum Urkeltischen vermuten (39). Wenn Russom zu vieldiskutierten Fragen wie der relativen Lautchronologie des Germanischen (vgl. 2), Art und Ansatz eines indogermanischen Urverses (38) oder der Entstehung des homerischen Hexameters (39) u.a.m. nur eine einzelne – zitierte oder eigene – These anführt, sollte er die anhängenden (und in der herangezogenen Literatur sehr wohl thematisierten) Kontroversen zumindest erwähnen, sonst entsteht ein schiefes Bild vom Forschungsstand. Angesichts des frühestens inselkeltischen Anfangsakzents (vgl. McCone 1996: 100 mit weiterer Literatur) können die Spekulationen zu Initialakzent und Sprachkontakt im (kontinentalen!) Keltischen, Italischen und Germanischen (45) nur als haltlos bezeichnet werden.<sup>11</sup> Die Liste ließe sich fortsetzen.

---

**10** So ist die Behandlung finiter Verben bei weitem zu cursorisch: Die (u.a. in Watkins 1995: 23) erwähnte betonte Anfangsstellung im Aussagesatz ist nicht im Blick (46, 64, 78 u.ö.), ebensowenig Wackernagels Gesetz (47, 157, 203 u.ö.); in der syntaktischen Diskussion wird nicht zwischen *inquit*-Einschieben, Haupt- und Nebensätzen unterschieden (218f. u.ö.), und so manche umständlich erklärte Restriktion (69, 98, 111 u.ö.) folgt mühelos aus den Stellungsmöglichkeiten präfigierter finiter Verben.

**11** Russom baut hier unglückseligerweise auf der überholten Darstellung in Murphy (1961: 7) auf.

Die Rezensentin bedauert, solche für Russoms Argumentation letztlich nicht zentralen Punkte erwähnen zu müssen – aber Russoms Buch wird wohl hauptsächlich von Metrikern gelesen, die nicht unbedingt auch Indogermanisten sind; hier soll der Verbreitung von Irrtümern vorgebeugt werden.

‘Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt’ – mit dem Zusammenhang von Metrik und Sprachgeschichte, mit metrischer Typologie und metrischen Universalien wird in einschlägiger indogermanistischer Forschung schon länger gearbeitet.<sup>12</sup> Endlich einmal wieder wird, wenn auch nur partiell, der Fundus indogermanistischer Ergebnisse zur Kenntnis genommen und angerührt; Russom wagt diesen wichtigen und überfälligen Schritt, obwohl er sich stellenweise damit auf dünnes Eis begeben hat – denn seine teils arg verkürzte oder entstellende Darstellung dieser Evidenz ist problematisch. Problematisch ist auch, leider, die Wortfußtheorie als nicht hinterfragte Prämisse, von der Russom nicht abweicht und der sich letztlich alles fügen muss.

Das Buch ist so detailreich wie ambivalent. Russom scheut die Mühe nicht, Gedankengänge und Versanalysen auszubuchstabieren; schon allein deshalb ist seine Arbeit, obwohl die zugrundeliegende Wortfußtheorie gravierende Probleme aufwirft, für jeden einschlägigen Metriker eine Pflichtlektüre. Neben aufschlussreichen Detailanalysen bleiben wertvolle, von Russom zu Recht betonte Perspektiven: die Bedeutung metrischer Universalien, der Zeugniswert metrischer Typologie, die Bedeutung des Sprachwandels für den Wandel metrischer Formen.

Das ist nicht wenig. Mehr wäre möglich gewesen, aber zur Klärung der Entwicklungslinien vom alt- zum mittelenglischen Alliterationsvers hat Russom dennoch Wesentliches beigetragen.

## Zitierte Literatur

- Fulk, Robert Dennis. 1992. *A History of Old English Meter*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Kuryłowicz, Jerzy. 1970. *Die sprachlichen Grundlagen der altgermanischen Metrik*. Innsbruck: Institut für vergleichende Sprachwissenschaft.
- Kuryłowicz, Jerzy. 1975. *Metrik und Sprachgeschichte*. Wrocław etc.: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk.
- Liberman, Mark and Alan C. Prince. 1977. “On Stress and Linguistic Rhythm”. *Linguistic Inquiry* 8: 249–336.
- McCone, Kim, 1996. *Towards a Relative Chronology of Ancient and Medieval Celtic Sound Change*. Maynooth: Department of Old and Middle Irish.

---

<sup>12</sup> Hier seien nur Kuryłowicz (1970, 1975) und Watkins (1995) genannt.

- Murphy, Gerald. 1961. *Early Irish Metrics*. Dublin: Royal Irish Academy.
- Putter, Ad, Judith Jefferson and Myra Stokes. 2007. *Studies in the Metre of Alliterative Verse*. Oxford: Society for the Study of Medieval Languages and Literature.
- Putter, Ad and Myra Stokes (eds.). 2014. *The Works of the Gawain Poet: Sir Gawain and the Green Knight, Pearl, Cleanness, Patience*. London: Penguin.
- Russom, Geoffrey. 1987. *Old English Meter and Linguistic Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Russom, Geoffrey. 1998. *Beowulf and Old Germanic Metre*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sievers, Eduard. 1893. *Altgermanische Metrik*. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Ergänzungsreihe 2. Halle a.d.S.: Niemeyer.
- Wackernagel, Jacob. 1892. "Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung". *Indogermanische Forschungen* 1: 333–436.
- Watkins, Calvert. 1995. *How to Kill a Dragon: Aspects of Indo-European Poetics*. New York/Oxford: Oxford University Press.